

Weihnachten im Wandel der Zeit

Eine kurze Geschichte des Weihnachtsfestes

Die Festtage nahen und damit jede Menge Bräuche, die uns seit Kindheit an vertraut sind. Sie scheinen uns zeitlos zu sein aber gerade das Weihnachtsfest unterlag in der jüngeren Geschichte tiefgreifenden Wandlungen und passte sich der Gesellschaft an. draußen!-Redakteur Michael Heß forschte in der Historie der Festtage nach und fand Erstaunliches heraus.

Im Gegensatz zum Brauch, einander zu beschenken, ist das Weihnachtsfest in seiner heutigen Form eine historisch junge Erscheinung. Manche Aspekte sind keine hundert Jahre alt aber dazu später mehr. Weitgehend in Vergessenheit geriet die Dauer der Weihnachtszeit. Diese beginnt im eigentlichen Sinne am 25. Dezember und erstreckt sich mindestens bis Epiphania bzw. den Heiligen Drei Königen am 6. Januar. Es gibt aber auch Stimmen, die das Ende der Weihnachtszeit an Mariä Lichtmess am 2. Februar setzen (das sind 40 Tage nach Marias Niederkunft, die nach jüdischen Geboten erst ab dann wieder rein war). Darum kommen so viele mehr oder minder vertrocknete Weihnachtsbäume am 6. Jänner aus den Wohnungen und knappe vier Wochen später nochmals ein Schwall. Der eigentlichen Weihnachtszeit voraus geht der Advent, die Zeit der Erwartung der Ankunft des Heiland.

Die heutige Form des Festes geht in Deutschland wesentlich auf Bräuche der evangelischen Oberschichten in den vergangenen Jahrhunderten zurück. Selbst Martin Luther trug dazu bei. Andererseits fällt auf, dass die wichtigen Tage zum Jahresende von katholischen Heiligen geprägt sind wie der Martinstag (er geht auf den Bischof Martin von Tours zurück, der von 316 bis 397 lebte), der Nikolaustag (hier der heilige Bischof Nikolaus von Myra zwischen 270 und 365) und schließlich Silvester (für den Tag stand Papst Sylvester von 314 bis 335 Pate).

Der 25. Dezember als Festtag ist seit der Mitte des 4. Jahrhunderts belegt. Das Römische Reich war dabei, christlich zu werden. Die Feier des Geburt des Heiland wurde auf denselben Tag gelegt, an dem die Anhänger des römischen Gottes Sol Invictus ("der unbesiegbare Sonnengott") sei eh und je feierten (überhaupt flossen viele Vorstellungen des Invictuskultes in das frühe Christentum ein). Ein religiösen und politisches Kalkül darf unterstellt werden. Damals galt der 25. Dezember als erster Tag des neuen Jahres, wobei es bis zur Gregorianischen Kalenderreform von 1582 blieb. In Ländern, die sich der Kalenderreform nicht anschlossen, war das noch länger der Fall. Fast anderthalb Jahrtausende feierte man vor allem die Geburt des Heiland. Von Geschenken besonders an Kinder war noch nichts zu hören denn da war der Nikolaus noch vor. Im orthodoxen (die ältere Richtung) aber auch im katholischen Glaubenskreis verteilte sich das Geburtsfest auf vier Tage, begleitet von weiteren Messen und Festen zu Ehren bestimmter Heiliger. Erst der Protestantismus machte dieser Flut ein Ende, reduzierte den Umfang der Feierei auf nur noch zwei Tage und fand nach zu nach zu vielen Formen des heutigen Festes. Der Christbaum, der Heilige Abend und vor allem der Weihnachtsmann seien schon einmal genannt. Es gab jedoch auch gegenläufige Entwicklungen wie beim Christkind, das zwar von Martin Luther in die Welt gesetzt, später in den katholischen Weiten des deutschen Südens einschließlich Österreichs und der Schweiz Karriere machte. Die heutigen Zutaten des Festes jedenfalls waren erstaunlich spät, erst nach dem Zweiten Weltkrieg, zusammen gerührt, konnte der Weihnachtsmann bis dato nämlich auch andersfarbige Röcke als den roten tragen. Braune und grüne vor allem. Sieht man vom Kommerz ab, kam bis heute kein neuer Brauch zum Fest dazu.

Mit einem Vorurteil soll zugleich aufgeräumt werden: es habe in den Staaten des Ostblocks kein Weihnachtsfest gegeben! Weit gefehlt und mehr noch, ähnelte es in seiner areligiösen Prägung auffällig denen von heute. Besonders in der DDR, der CSSR (heute Tschechien und die Slowakei) sowie Ungarn. Nur in Polen mit seiner starken katholischen Prägung tickten die Uhren anders. Die Bulgaren und Rumänen waren dagegen den orthodoxen Riten verpflichtet, also ähnhlich wie in der Sowjetunion. Im anderen deutschen Staat waren die Geschenke der Mittelpunkt des Treibens und die Kirchen etwas voller als sonst aber nur etwas. Die Krippenspiele mal ausgenommen, in denen sich oft milde Kritik am herrschenden System ausdrückte. Weihnachtsfeiern gab es sogar in staatlichen Einrichtungen, bei Polizei und Volksarmee. Im Fernsehen liefen wunderbare Weihnachtssendungen und wenn noch Schnee fiel (was früher mal vorgekommen sein soll), war das kleine Glück auf Erden perfekt. Zu Essen gab es am Heiligen Abend Kartoffelsalat mit Würstchen und an den Festtagen Gans, Ente und Kaninchen. Auch die Advents-sonntage zuvor wurden als solche begangen und wenn man als Kind etwas vom Nikolaus haben wollte, sollten die Schuhchen am Vorabend gut geputzt vor der Tür stehen. Zu den bösen Buben kam dagegen Knecht Ruprecht mit Sack und Rute. Alles so wie westlich von Elbe und Werra. Und noch was: Niemand fragte nach einer "Jahresendflügelfigur", wie hierzulande gerne kolportiert. Jeder normale Mensch fragte einfach: "Haben Sie was mit Engeln?"

Die zentrale Figur des Ganzen ist der Weihnachtsmann. Ein toller Bursche aus der Sicht von Marketingstrategen. Lässt der Rauschebart Kinderaugen freudig glänzen, schmilzt noch jeder elterliche Widerstand beim Blick ins Portemonnaie. Der bärtige Geselle ist

als Figur aber so historisch jung wie religiös unbestimmt. Noch nie ward ein Kreuz oder ein anderes religiöses Symbol an ihm gesehen! Anders als beim Christkind doch dazu gleich mehr. Er ist also ein sehr weltlicher Geselle und mehr noch einer, der vielleicht nichts selbst ums Goldene Kalb tanzt, dieses aber nach Kräften befördert. Hatnäckig hält sich die Mär, der Weihnachtsmann aka Santa Claus sei eine Erfindung der

Immerhin hielt sich im angelsächsischen Kulturkreis die Gestalt des Crampus, gegen die sogar Knecht Ruprecht nur ein milder Abklatsch ist. Der Crampus ist ein finsterner Geselle mit furchtbarem Antlitz und wünschenswerten Manieren, der statt Liebe zuweilen den Tod bringt oder wenigstens Kummer en masse. Manche Kulturhistoriker meinen sogar, der Crampus wäre der eigentliche Weihnachtsmann. Das könnte sogar stimmen,

Der Erfolg des Weihnachtsmannes ist das Unglück des Nikolauses. Länger als ein Jahrtausend erfreute er die Kinderherzen aber auch für den Nikolaus galt: tempora mutantur. Dessen Degradierung setzte mit der Reformation ein. Insbesondere Martin Luther war die ausufernde Heiligenverehrung ein Greuel. Lieber lies er eine Kunstfigur namens Christkind die Kinder beschenken. Es ist eine religiöse Ironie der Geschichte,



Marketingstrategen von Coca Cola. Die wussten die Figur zwar marktkonform zu formen, aber der Ursprung geht Mister Pembertons Erfindung (die Zuckerbrause ist gemeint) um Jahrzehnte voraus. Am Anfang stand 1847 ein drolliger "Herr Winter", eine Mischung aus Nikolaus und Knecht Ruprecht. An diesen anknüpfend, zeichnete der pfälzischen Auswanderer Theodor Nast 1863 in der Zeitschrift "Harpers Weekly" einen Pelznickel, eine Figur aus seiner pfälzischen Heimat. Pelznickel blieb in den protestantischen deutschen Auswandererkreisen populär und etwa 70 Jahre später erkannten die Werbestrategen von Coca Cola das Potenzial der Figur: alte Vorstellungen aufgreifend und dabei areligiös und für den Konsum formbar. Der Rest ist bekannt.

hält man sich die merkwürdige Sitte in Merry Old England vor Augen, dass es dort den Heiligen Abend in unserem Sinne nicht gibt weil statt dessen merkwürdige Kostümparties angesagt sind. Nun, sie waren schon immer etwas merkwürdig, diese Engländer. Heuer ist der Weihnachtsmann ein Weltbürger und er trägt viele Namen: Djed Moros in Russland, Santa Claus oder Father Christmas in den Staaten, Julman in Skandinavien, Pere Noel in Frankreich und – nicht ganz stimmig – Il Bambinello Gesu in Italien. Nur eine kleine Auswahl; die Namen auf Chinesisch und Japanisch sind nicht bekannt womit die derzeitigen Hotspots der Karriere von Fest und Figuren benannt sind.

dass sich das Christkind heute neben dem Weihnachtsmann gerade in den katholischen Gegenden Deutschland und Österreichs behauptet. Nikolaus selbst trat im Norden wie im Süden ins zweite Glied, blieb aber im Volk dennoch verhaftet, auch wenn er im versickernden Volksglauben seine Funktion als Heiliger peu a peu verlor. Wer heute Koch ist und wer Kellner, macht die Geschenkeflut Ende Dezember deutlich. Während es Anfang Dezember höchstens zu einem mit Süßigkeiten gefüllten (wenn gut geputzten!) Stiefelchen reicht. Die Aufkunft des Weihnachtsmann entspricht kulturell der Kommerzialisierung des Festes. Doch ist das nicht überall so. In Flandern, in Luxemburg und in den Niederlanden ist Sinterklaas immer noch das eigentliche



Geschenkefest. Kersmis dagegen bleibt der geselligen Zusammenkunft der Familie vorbehalten und ist das eher stillere Fest. Allerdings arbeitet auch dort der Kommerz kräftig an der Umwertung der Werte.

Wie aber kam der Heilige Abend zu heutigen Ehren? Ursprünglich war der 24. Dezember ein fast normaler Tag für den Christenmenschen. Fast normal, weil der letzte Tag der 40 Tage dauernden adventlichen Fastenzeit. Welche mit der Christmette um Mitternacht endete wie auch der Tag der Geburt des Heiland anbrach. Die Mette war Pflicht aber die Kinder quengelten schon Stunden zuvor herum. Aufgeregt wie sie waren. Irgendein Anonymus begann irgendwann, die für die Kinder vorgesehenen Geschenke schon früher, am Vorabend des Festes nämlich, zu überreichen. Um Ruhe in die Bude zu bringen, der Brauch verfestigte sich mählich ob seines Nutzens, das Religiöse verdampfte allmählich und die seit den 80er Jahren ausufernde Geschenkorgie war unter dem Namen "Das Fest der Liebe" in der Welt. Wie so oft täuschen auch hier die Begrifflichkeiten. Weil dem formalen Schenkungsakt unterm Tannebaum eine Kauforgie sondergleichen vorher geht. Freude herrschte im Vorjahr jedenfalls beim Deutschen Einzelhandelsverband angesichts der mehr als 90 Milliarden Euro Umsatz im Weihnachtsgeschäft. Was pro Kopf im Schnitt satte 470 Euro bedeutete. Mehr als tausend Euro für Geschenke waren kein Einzelfall. Es ging und es geht ums Geschäft, pardon, um die Konjunktur. Als gebe es nicht schon genug Plunder und Tinnef in deutschen Stuben. Ein durchschnittliches heutiges Kinderzimmer enthalte mehr Gegenstände, als sie ein

mehrköpfiger Haushalt um 1900 herum zur Verfügung gehabt habe. Fanden Soziologen heraus. Und es wird immer mehr an Nippes, wo doch jeder Leser mit Sicherheit die Erzählungen kennt, denen zufolge teure Geschenke bereits nach einigen Tagen unbeachtet bleiben und nach noch Teurerem verlangt wird. Unter steten Reizen stumpft man eben ab und der Tauschrausch nach dem Konsumfesttagen spricht für sich. Die Gier, nicht die Dankbarkeit, ist die Zwillingsschwester des unreflektierten Schenkens.

Wie auch immer, kamen im Laufe der Jahre immer mehr Zutaten zum heutigen Fest zusammen. Schwibbögen sind seit dem 18. Jahrhundert im Erzgebirge bekannt. Krippen sind zwar älter aber für den Hausgebrauch kamen sie erst im 19. Jahrhundert in Mode. Bunte Weihnachtskarten sind eine englische Erfindung um 1840 (noch wird geschrieben und weniger gedaddelt...), etwa damals tauchen Weihnachtsbäume in den guten Stuben auf, die ersten Pyramiden entstammen den 1860er Jahren, der früheste Beleg eines Adventskalenders stammt aus dem Jahre 1902 und der Adventskranz avancierte nach 1918 en vogue. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg begannen die ersten deutschen Städte mit dem Aufstellen öffentlicher Weihnachtsbäume. Sehr viel älter sind dagegen die Weihnachtsmärkte, die unter anderem Namen bis ins Jahr 1310 zurück reichen. Die fünfe in Münster gehen dagegen nur bis in die 70er Jahre zurück. Heute setzen Bremen, Dresden, München und Nürnberg die nationalen Standards des mittlerweile kulturellen Exportgutes besonders in angelsächsische Länder.

Der musikalische Höhepunkt im Advent

ist fraglos der mit der Nummer 248 im Verzeichnis der Werke des Johann Sebastian Bach. Auch er ein Mitteldeutscher, vom selben Stamme wie Martin Luther und Friedrich Nietzsche. Ohne den Genuss des sechsteiligen Weihnachtsoratoriums fehlt den Tagen vor dem Fest fraglos Wesentliches. Immer wieder ergreift die Inbrunst des evangelischen Glaubens in der gewaltigen Musik, die den Katholen in nichts nachsteht und ebenso darüber nachdenken lässt, ob man die Beatles oder Lena Meyer-Landrut auch noch in dreihundert Jahren goutieren wird. Weil zeitlos und also bestens geeignet, sich seelisch auf die Festtage einzustimmen. Der cineastische Höhepunkt zumindest für Münster sind die Aufführungen von "Alle Jahre wieder" im Schlosstheater. Eine bitterböse Abrechnung mit dem Münster der 60er Jahre und darum heute Kult.

Bleiben zum Abschluss noch zwei wichtige Weihnachtszutaten zu erwähnen. Zunächst der Stollen, ein wahrlich schweres Hefeteigstück mit allerlei Spezereien drinnen und draußen der schöne dicke, feste Zuckermantel. Der an die Gewandung der Apostel erinnern soll. Somit bestens geeignet, die festlichen Tage zu unterstreichen aber auch ein Albtraum für Figurbewusste. Belegt ist er seit dem frühen 14. Jahrhundert in Mitteldeutschland. Wo auch sonst? Zur Veredelung gelangte das Naschwerk aber in der sächsischen Metropole Dresden und zwar nach der Devise, noch mehr vom Guten rein zu tun (in Sachsen verstanden sie seit jeher gut zu leben). Sind beim normalen Stollen mindestens 30 Teile Zucker auf 100 Teile Mehl vorgeschrieben, müssen es beim geografisch geschützten Dresdner Stollen mindestens 50 Teile Zucker sein. Plus der anderen Leckerlis – probatum est! Zweitens die Lebkuchen in allen Formen und Farben. Anders als in den Niederlanden oder in Polen (dort werden sie das ganze Jahr geschmaust) gehören Lebkuchen hierzulande zum Advent. Nürnberg und Pulsnitz, dieses in der Lausitz gelegen, sind die beiden deutschen Bäckerhochburgen. Dabei werden die Kuchen deutlich anders gefertigt. In Nürnberg wird der angesetzte Teig frisch verarbeitet, in Pulsnitz ruht er vor der Formgebung sechs Wochen. Welches Ergebnis besser schmeckt, möge der geneigte Leser selbst beurteilen. d

Anzeige

Seit 50 Jahren

BUCHBINDEREI EINRAHMUNG RESTAURIERUNG **DEPPING**



Wir bieten alle handwerklichen Buchbindetechniken in Papier, Leinen, Leder und Pergament.

Unser Spezialgebiet: Antike Bilderrahmen des 17. – 19. Jhdts.

Höhlenweg 65 · 48155 Münster · Tel 0251/61 49 19 · www.depping-macht.de